

Von der kapitalistischen zur solidarischen Ökonomie – Teil 1: Transformationspfade und Wandlungsprozesse

*Neugliederung HB und Ergänzung
in 4.1 (S. 8-9) am 13. und 30.05.2011
auf Basis Redaktionsstand 15.02.2011*

Harald Bender, Norbert Bernholt, Wolfgang Fabricius, Klaus Simon

Stand 01.06.2011

Gliederung:

1. Zur Notwendigkeit der Transformation (NB, KS)
2. Grundfragen einer Transformationsstrategie (HB)
3. Krise und Transformation (HB)
 - 3.1 Die Krisen des Kapitalismus
 - 3.2 Reform und Transformation
 - 3.3 Widersprüche und Transformationsdynamik im Kapitalismus
 - 3.4 Die Logik des Transformationsprojektes
4. Pfade und Kernelemente der Transformation (HB, WF)
 - 4.1 Systemische Strategie und Transformationspfad „solidarischer Markt“
 - 4.2 Transformationspfad kooperativ-genossenschaftliche Organisation der Wirtschaft
 - 4.3 Transformationspfad Vergesellschaftung des Kapitals
 - 4.4 Transformationspfad Verfassungswandel und ökonomische Verfassungsgrundsätze
5. Strategiefelder des Transformationsprojektes (HB, KS)
 - 5.1 Der Aufbau solidarischer Ökonomie
 - 5.2 Der systemische und institutionelle Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft

1. Zur Notwendigkeit der Transformation (NB, KS)

Der Kapitalismus ist den Herausforderungen an ein lebensdienliches Wirtschaftssystem für das 21. Jahrhundert nicht gewachsen. Er ist nicht in der Lage, die großen und globalen Probleme, wie

- den weltweiten Hunger
- die weltweit ansteigende Armut
- die Zerstörung der Umwelt
- die Gewährleistung der Menschenwürde für alle Menschen
- eine gerechte Einkommensverteilung und damit den Frieden und
- die Gewährleistung der Freiheitsrechte für alle Menschen

zu lösen und eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige Wirtschaftsweise zu etablieren.

Die **Ursachen** liegen in den **Leitvorstellungen** und **Ideologien**, in den **Prinzipien** und **Mechanismen** des neoliberalen Kapitalismus: Sie sind in anderen Bausteinen ausführlicher beschrieben und werden hier nur stichwortartig genannt:¹

- **Grundlegende Ideologie:** Der Mensch wird als ein auf Egoismus, Reichtumsanhäufung und Rivalität hin angelegtes Wesen festgelegt. Seine solidarischen Gaben und Bedürfnisse werden verkannt (sozialdarwinistisches Menschenbild).
- **Leitvorstellung:** Die Mehrung des privat verfügbaren Kapitals und die Erzielung maximaler Profite wird als Ziel und Zweck des Wirtschaftens gesehen (Profitmaximierungsprinzip).

¹ Siehe hierzu auch den „Richtungsentwurf“ und den Baustein „Leitvorstellungen“.

- **Nutzenversprechen:** Das Streben nach Eigennutz soll in „freien Märkten“ zum „komparativen Vorteil“ aller Beteiligten führen.

Die privatkapitalistische Wirtschaftsweise beruht dabei auf vier Grundprinzipien:

1. **Das Verwertungsprinzip:** Alle Güter und Bereiche des Lebens werden der monetären Verwertung unterworfen.
2. **Das Konkurrenzprinzip:** Wirtschaft wird im Gegeneinander und Übervorteilen des anderen betrieben.
3. **Das Wachstumsprinzip:** Aus dem Konkurrenzprinzip und dem daraus folgenden Zwang zur Profitmaximierung folgt die prinzipielle Notwendigkeit des Wachstums der Wirtschaft (Wachstumszwang).
4. **Das Externalisierungsprinzip:** Soziale und ökologische Kosten der Wirtschaft und des Wachstums werden auf die Allgemeinheit - auf den Staat und die Gesellschaft - abgeschoben.

In den sich gegenseitig verstärkenden sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und fiskalen Krisen zeigt sich heute:

- Die in der Theorie abgeleiteten Vorteile des „idealen“ Marktes (Optimierung der Wohlfahrt der Gesellschaft) entsprechen nicht der Realität der globalisierten Wirtschaft. Im globalisierten Kapitalismus muss statt dessen eine fortschreitende Zerrüttung der den Marktakteuren gegenüber immer ohnmächtigeren Gemeinwesen festgestellt werden.
- Der Kapitalismus führt zur einer Konzentration von Macht für wenige große, meist multinationale Unternehmen und kleine Kreise hochvermögender Personen. Dies führt Aushöhlung der Demokratie und zum Verlust grundlegender Freiheitsrechte einer unterprivilegierten Mehrheit.
- Die Orientierung des wirtschaftlichen Handelns an der Profitmaximierung wirkt zerstörerisch auf das menschliche Zusammenleben und die natürlichen Lebensgrundlagen.
- Die Lernfähigkeit des marktwirtschaftlichen Kapitalismus entspricht nicht den sozialen und ökologischen Herausforderungen einer globalisierten Welt. Innovationen werden einseitig von Aspekten der Kapitalverwertung gesteuert.

Vor dem Hintergrund dieser Diagnose stellt sich die Frage, wie ein anderes, solidarisches statt konkurrenzgetriebenes, ein lebensdienliches statt profitmaximierendes Wirtschaftssystem entwickelt werden kann, das den Kapitalismus in seiner heutigen Gestalt transformiert und überwindet.

Eine solche Transformation der systemischen Grundlagen ist nötig, da die Ziele einer lebensdienlichen und solidarisch ausgerichteten Ökonomie nicht vereinbar sind mit den Prinzipien der Akkumulation von Kapital in alleiniger Privatverfügung. Der Solidargedanke schließt die leistungslose Bereicherung durch Kapitalbesitz mit ihrer Verstärkung und Verschärfung sozialer Ungleichheit aus. Der Gedanke der Lebensdienlichkeit und Nachhaltigkeit erfordert eine Überwindung der exponentiellen Wachstumsdynamik, die in der Kapital- und Kapitalzinsrechnung angelegt ist und in permanenten Zyklen zu immer umfassenderen Krisen führt.

Es steht heute außer Frage, dass das individuelle Streben nach Macht und Eigentum nicht jene sinnvolle Orientierung und auch nicht jene unsichtbaren Mechanismen (Adam Smiths „Invisible Hand“) bieten kann, welche zur Lenkung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Prozesse dringend erforderlich sind. Im Gegenteil, der direkte Zusammenhang zwischen kapitalgetriebenem Wirtschaften und den verheerenden Folgen für das ökologische und soziale Gleichgewicht kann heute als nachgewiesen gelten.

Für ein lebensdienliches Wirtschaften ist also ein wirklicher Grundlagenwechsel nötig. Jedes Nachdenken über den weltweiten Übergang zu sozial, ökologisch und auch wirtschaftlich nachhaltigen Formen der Ökonomie muss dabei auch mit einer Analyse der Rolle des globalisierten Kapitals einhergehen und die Frage stellen, wie die notwendige Vorherrschaft internationalisierter Politik über den weltweiten Finanzkapitalismus erreicht werden kann.

Wie ein solcher Wechsel aber zu bewerkstelligen wäre, lässt sich heute allenfalls in Ansätzen beschreiben.²

Eine Transformationsstrategie, an deren Umsetzung „vor Ort“ und in den einzelnen Ländern unseres globalisierten Systems mitgewirkt werden kann, muss sich der Notwendigkeit dieses übergreifenden Wandels bewusst sein, ohne ihn in den Einzelmaßnahmen schon voraussetzen zu dürfen, wenn sie handlungsfähig und politisch wirksam werden will.

2. Grundfragen einer Transformationsstrategie (HB)

Wann werden Umgestaltungen, Veränderungen und „Reformen“ zu Transformationen im Sinne der Verwandlung in eine neue Form? Und muss das Ursprüngliche und Wesenhafte des Vorherigen dabei in irgend einer Form erhalten bleiben oder kann es sich im Kern zu etwas Neuem wandeln? Kann es die „Transformation des Kapitalismus“ also geben oder sind nur partielle Transformationen *im* Kapitalismus möglich, die den

² Siehe z.B. in Stephany Griffith-Jones, Jose Antonio Ocampo and Joseph E. Stiglitz (Hrsg.), Time for a Visible Hand. Lessons from the 2008 World Financial Crisis, Oxford, 2010

Wesenskern und die kapitalistischen Wirkprinzipien letztlich unangetastet lassen? Eine bewusste Strategie des Wandels muss sich mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern schrittweise Transformationen in „geschlossenen“ sozialen Systemen³ überhaupt möglich sind oder ob es nicht vielmehr die scharfen Umbrüche sind, die historisch den Übergang zu etwas Neuem markieren.

Diese Grundfragen einer Transformationsstrategie zu stellen, heißt nicht, sie vollständig beantworten zu wollen. Die vollständige Antwort ist das Ende des Fragens und die Suche nach echter Transformation kann nur mit einer grundsätzlichen Haltung des Fragens einhergehen.

Was ist der Wesenskern des Kapitalismus? Ist dieser transformierbar? Ist es das Profitstreben und die individuelle Bereicherung? Oder ist es die Grenzenlosigkeit der Kapitalwirtschaft in ihrer rechnungsförmigen Anwendung instrumenteller Rationalität und Effizienz bei der Durchdringung aller Bereiche und Verhältnisse? Kann es eine sukzessive Transformation geben oder gibt es nur den scharfen Bruch der disruptiven Überwindung?

Rationalität, Effizienz und Machbarkeit sind auf gesellschaftlicher Ebene die Versprechungen und Zielgrößen des Kapitalismus. Freiheit und Bedürfnisbefriedigung sind die Versprechungen für den einzelnen. Eine Transformation des Kapitalismus im Sinne einer „Aufhebung“ wird auch diese Kriterien „aufheben“ müssen - im vielfältigen Sinne dieses Wortes - also auch im dem Sinne, sie nach „oben“, in den Bereich des bewussten Gestaltens zu bringen und ihre positive Gehalte zu bewahren. Denn wir brauchen Effizienz, Rationalität und Machbarkeit auch jenseits der Akkumulationslogik des Kapitals, wenn wir unser Leben frei und ohne Not gestalten wollen.

Damit eine Transformation der gesellschaftlichen Verhältnisse möglich wird, die zugleich die Produktivkräfte erhält, die wir zur Überwindung der globalen Krisen brauchen, sind konkrete Schritte in partiellen Politikfeldern nötig. Ab einem gewissen Punkt a) der Veränderung von Rahmenbedingungen und Teilbereichen und b) der Krisendynamik des bestehenden Systems können diese konkreten Schritte einen qualitativen Umschlag herbeiführen, aus dem ein neues System von Wirtschaft und Gesellschaft erwächst.

Wann und wie dies geschieht, ist nicht planbar. Die Wahrscheinlichkeit, dass es geschieht, kann aber planvoll erhöht werden. Die hierfür notwendigen Schritte, sind im vorliegenden Papier zur Diskussion gestellt.

3. Krise und Transformation

3.1 Die Krisen des Kapitalismus (HB)

Die Krisen des Kapitalismus sind so alt wie der Kapitalismus selbst. Und doch überlebte das markt- und geldbasierende System der Kapitalakkumulation bislang jede Krise und jede Vernichtung der Buch- und Sachwerte – ob in ökonomischen Zusammenbrüchen oder in Kriegen.

Aber der Kapitalismus ist nicht nur krisenanfällig, er ist auch stark! Aus den Ruinen der Überakkumulation reicht er stets aufs Neue seine Hand des Nehmens und Gebens unter dem Versprechen des „Morgen mehr“. Die Krisen- und Untergangstrategien, die den Zusammenbruch herbeisehnen, damit ein Ende komme – und sei es mit Schrecken – müssten heute auf einen globalen und irreversiblen Kollaps spekulieren. Die Klimakatastrophe gibt hierfür das endzeitliche Szenario ab. Doch ethisch ist es nicht vertretbar, die Katastrophe und die Vernichtung aktueller Lebensgrundlagen zum Meilenstein einer Überwindungsstrategie zu machen. Ist es also sinnlos, dem Kapitalismus noch etwas entgegen zu halten? Ihn angesichts seiner radikalen Rücksichtslosigkeit gegenüber marktfernen Kriterien verändern und aufheben zu wollen?

Die Geschichte der politischen Kämpfe gegen die Macht des Kapitals kennt im wesentlichen zwei Varianten: Hier den Klassenkampf mit seinem Versuch, der Macht der Kapitalbesitzer die Macht der Besitzer von

Arbeitskraft entgegen zu stellen. Doch deren politische Frucht – die „Diktatur des Proletariats“ – ist aus historischer Erfahrung diskreditiert. Das Diktat der Stellvertreter einer als Proletariat definierten Klasse hat dem anonymen Diktat der Kapitallogik keine bessere Zukunft entgegensetzen können.

Auf der anderen Seite steht die politische Zähmung und Einfriedung der Marktgesetze und -auswüchse durch demokratisch legitimierte Steuerung, Kontrolle und Reformen. Der im weitesten Sinne „sozialdemokratische“ Weg also, der gleichwohl die „Privatisierung der Welt“, die Merkantilisierung aller Beziehungen, die immer breiter klaffende Schere sozialer Ungleichheit in allen Ländern und im globalen Maßstab sowie die Ausbeutung aller menschlichen und natürlichen Ressourcen nicht aufhalten kann.

³ Die sozialwissenschaftliche Systemtheorie mit Niklas Luhmann als prominentestem und produktivstem Vertreter geht davon aus, dass soziale Systeme zwar „umweltoffen“ sind, also Umweltereignisse verarbeiten, aber zugleich „selbstreferentiell geschlossen“, d.h. sie verarbeiten alle Umwelteinflüsse nur nach internen Kriterien. In dieser Sicht ist die systemische Binnenlogik ultrastabil. Was nicht in dessen Kriterien gefasst werden kann, ist ein äußeres Geschehen, an das das System keinen Anschluss nimmt. Vgl. Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp, 1987.

Diese zweite, den Kapitalismus „zähmende“ und mildernde Variante der Politik hat sich heute durchgesetzt und erscheint im „Common Sense“ alternativlos. Doch sie kann das Akkumulationsgesetz in seinem Kern nicht aufheben. Wo Kapital stetig mehr Kapital erzeugt, wird der Druck der Verwertung aller verfügbaren Grundstoffe materieller und sozialer Natur immer stärker. Das von den Wirtschaftsakteuren und Regierungen aktiv gestaltete und forcierte Projekt der Globalisierung nimmt deshalb den gesamten Erdball als Reserve möglicher Märkte in Anspruch und ist auf die vollständige Kapitalisierung aller noch nicht verwerteten sozialen und natürlichen Ressourcen ausgelegt. Deren Verbrauch oder Erhalt wird dabei zur Frage der Marktpreise.⁴

Die politische Gestaltung begrenzter wirtschaftlicher Verhältnisse, sei es in einem Betrieb oder innerhalb einer Volkswirtschaft, kann dem globalisierten Kapitalismus heute kein hinreichendes Gegengewicht mehr entgegensetzen.⁵ Der ökologische wie soziale Kollaps, der aus der systemlogischen Vollständigkeit der Erschöpfung der jeweils verfügbaren Mittel resultiert, ist durch eine schlichte Politik der sozialen oder ökologischen Abfederung nicht aufzuhalten. Und zugleich ist dieser Kollaps aller Erfahrung nach keine auch nur in weiterer Perspektive erstrebenswerte Option. Denn je weniger verbleibt, je vollständiger die Zerstörung also ist, desto verlockender klingt für die Überlebenden das Versprechen des morgen wieder einsetzenden Wachstums durch Markt und Akkumulation.

Blicken wir also ins Unausweichliche? Sind die Optionen verbraucht? Oder gibt es eine weitere Option, die rational beschreibbar und praktisch umsetzbar ist? Das **Projekt einer „Transformation“ privat- und marktkapitalistischer Strukturen hin zu einer lebensdienlichen, solidarischen und zukunftsfähigen Ökonomie** soll hier eine neue Chance eröffnen. Keine Gewissheit - aber die Perspektive eines beschreibbaren und in einzelnen Schritten gangbaren Pfades.

3.2 Begriffsklärung: Reform und Transformation (HB, BW)

Was heißt „Transformation“? Was unterscheidet sie von einer „Reform“ in bester und aufgeklärtester Absicht? Die „Transformation“ soll eine grundlegende Änderung der Wirkzusammenhänge von Wirtschaft und Gesellschaft mit sich bringen. *Transformation* heißt Umformung im Sinne der Verwandlung in eine neue Form. Die *Reform* ist hingegen eine Erneuerung, bei der die Strukturen und Zusammenhänge des Bisherigen nicht vollständig, sondern allenfalls graduell verändert werden.

Reform wurde im politischen Diskurs lange Zeit „progressiv“ gebraucht, z.B. als Beschreibung des Weges der Demokratisierung der Gesellschaft und der Herstellung von Chancengleichheit. Der Begriff wurde im vergangenen Jahrzehnt auch zur Restaurierung ordoliberaler Verhältnisse insbesondere im Bereich der Sozialpolitik und neoliberaler Rückführungen politischer Einflüsse auf die Wirtschaft verwendet.

In der jüngeren politischen Praxis bezeichnete „Reform“ mithin jede Änderung von Rahmenbedingungen - ob in progressiver oder restaurativer Perspektive, ob mit dem Versuch, gegebenen Strukturen zu überwinden oder zu verfestigen bzw. wieder herzustellen.

Um diese Richtungen von Reformen im Weiteren klar zu unterscheiden und zur Transformation in Beziehung setzen zu können, wollen wir die Begriffe wie folgt verwenden:

Restaurative Reformen:

Änderungen von Rahmenbedingungen, die auf eine Wiederherstellung vorheriger Strukturen abzielen.

Stabilisierende Reformen

Änderungen von Rahmenbedingungen, die die Stabilität vorhandener Strukturen erhöhen und die Krisenanfälligkeit und Veränderbarkeit des vorhandenen Systems verringern.

Transformierende Reformen

Änderungen von Rahmenbedingungen, die die Wahrscheinlichkeit der grundlegende Veränderung gegebener Strukturen und der Herausbildung neuer Systembedingungen erhöhen.

Transformation

Umformung und Verwandlung des gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhangs unter Herausbildung neuer Systembedingungen.

Transformationsschritte

Änderungen von Rahmenbedingungen in einzelnen, umgrenzten Bereichen, die dort eine grundlegende Umformung herbeiführen und neue Systembedingungen schaffen sowie Schaffung neuer Bereiche, in denen neue und grundlegend andere Systembedingungen gelten.

⁴ Die Bestrebungen, durch „Klimazertifikate“ und Emissionsrechtehandel die Erdatmosphäre zu kapitalisieren, gehen genau in diese Richtung.

⁵ Sebastian Dullien, u.a. sehen dies in Ihrem 2009 von der Friedrich Ebert Stiftung veröffentlichten Papier „Der gute Kapitalismus“ anders: „Damit der Kapitalismus seine produktive (»gute«) Dynamik möglichst frei von seinen zerstörerischen Tendenzen entfalten kann, muss er an die Leine genommen werden: durch den Staat und die Gesellschaft. Die Leine darf nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz sein. In einer idealen Welt muss auch der globale Kapitalismus eine globale Regulierung oder Leine haben, um im Bild zu bleiben.“ (ebd. S. 6)

Was nun gibt Transformationsschritten die Qualität, das System selbst bis hin zu seiner Umwandlung und Aufhebung zu verändern? Wie sehen die Transformation, auf die wir hinarbeiten wollen, und der neue Handlungszusammenhang, der entstehen soll, konkret aus?

Eine Antwort, die den Rahmen der Transformationsstrategie und die Zielpunkte des Transformationsprojektes absteckt, muss die grundlegenden Erfahrungen bisherigen sozialen Wandels in Rechnung ziehen: Echte Transformationen sind immer *historische Prozesse*, die niemals nur aus planerischen und willentlichen Entscheidungen resultierten. Sie erfordern die Wirkkraft sozialer Bewegungen und einschneidender Ereignisse, die die Deutungsgewohnheiten sprengen und Raum geben für echte Novität.

Das wirklich Neue - also die *Novität des Künftigen* – ist bislang ohne Beispiel. Dieser selbstverständliche Satz wird allzu leicht vergessen, wenn eine „Utopie“ gezeichnet und gekennzeichnet wird. Dies heißt: Wir kennen die konkrete Gestalt der Gesellschaft, die am Ende eines Transformationsprozesses stehen wird, heute noch nicht. Aber wir können die **Antithesen**, die der heute vorherrschenden Wirtschaftsweise gegenüber stehen, heute schon formulieren:

- Wo hier Konkurrenz herrscht, ist dort Solidarität.
- Wo hier ein „Mehr“ steht, ist dort ein „Genug“.
- Wo hier die Grenzüberschreitung Programm ist, ist es dort die Bewahrung und der Schutz von Grenzen.
- Der alles berechnenden Persönlichkeit steht die mitfühlende gegenüber.
- An die Stelle des egoistischen Marktakteurs tritt der solidarisch Handelnde.
- An die Stelle der Repräsentation tritt die Partizipation.
- Aus Funktionszwang wird die Freiheit der Entscheidung.
- Aus der Angst um die Existenz wird die Befreiung zur Gestaltung
- Aus der Befriedigung eigener Interessen wird die Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse.
- Aus dem Ausschalten des Anderen das Aufnehmen des Nächsten.
- Aus der Externalisierung von Folgen wird die Übernahme von Verantwortung.
- Statt um Konsumquantität geht es um Lebensqualität.
- Statt um die Verfügung über andere Menschen geht es um die Verfügung über die eigene Zeit.
- An die Stelle von Allmachtfantasien tritt die Anerkennung der eigenen Kleinheit und Endlichkeit.
- Statt um das Wachsen des Ego geht es um das Wachsen des Selbst.

Indem diese Antithesen formulierbar und auf einer Wertebene zustimmungsfähig sind, haben sie eine innere Realität, die die Anschlusspunkte des Neuen markiert.

3.3 Widersprüche und Transformationsdynamik im Kapitalismus (HB)

Im Alten steckt der Keim des Neuen. Wäre es anders, dann wäre der Kapitalismus in der Tat das „Ende der Geschichte“, wie es von neoliberalen Theoretikern schon ausgerufen wurde.⁶

Die Transformation des Kapitalismus ist aber in ihm selbst und in seinen inneren Widersprüchen schon angelegt.⁷ Aber die Konflikt- und Bruchlinien verlaufen heute anders als zu Zeiten Karl Marx' und der historischen Arbeiterbewegung. Es ist nicht mehr zuerst und allein der Widerspruch von Wertschöpfung und Wertaneignung – also zwischen Arbeit und Kapital – der heute auf einen Systemwandel drängt, sondern der Widerspruch zwischen grenzenlosem Anspruch der Kapitalakkumulation und der sozialen und ökologischen Begrenztheit der Welt, zwischen der Selbstbezüglichkeit des renditegetriebenen Wachstums auf der einen und dem Anspruch lebensdienlicher politischer Gestaltung auf der anderen Seite.

Indem der sich globalisierende Kapitalismus heute alle Ressourcen und sozialen Verhältnisse in seine Systemlogik hineinzieht, macht er zugleich das logische Ende seines Wachstums sichtbar.

Das Versprechen der volkswirtschaftlichen und individuellen Wohlstandsmehrung wird obsolet, angesichts der absehbaren Erschöpfung aller Ressourcen und angesichts des fortschreitenden Verlustes freier Handlungsoptionen im anonymisierten System weltumspannender ökonomischer Zwänge.

⁶ Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man*, 1992. Fukuyama knüpft an Hegels Geschichtsphilosophie an und sieht in der Verknüpfung von politischer Demokratie und wirtschaftlichem Liberalismus die „letzte Synthese“, die sich überall und endgültig durchsetzen werde.

⁷ Schon Karl Marx beschreibt diese Transformation „von innen“ im Kapital und seinen Schriften zur politischen Ökonomie. Für ihn sind schon die Kapitalgesellschaften (!) Stationen zur Selbstnegation des privatkapitalistischen Systems. Dass die Transformation eines gesellschaftlichen Zustandes in diesem in und dessen Widersprüchen selbst angelegt ist, ist Grundannahme der dialektischen Geschichtsphilosophie (Hegel), an die Marx anknüpfte und an die auch Fukuyama (1992) anzuknüpfen behauptet.

„Unregierbarkeit“ wird zum weltweiten Status Quo der Politik gegenüber den finanzkapitalistischen Systemen und Märkten und ihren *Global Players*.

Hier zeigt sich der zweite große Widerspruch des globalisierten Kapitalismus: Der Widerspruch zwischen der vermeintlichen Freiheit der Gestaltung der Lebensumstände durch erfolgreiche Kapital- und Warenallokation und der faktischen Unfreiheit des Handelns in immer undurchdringlicheren Zwängen, bis hin zur Gefangenschaft in den Eigengesetzlichkeiten des Systems und der sozialen Verhältnisse, die es hervorbringt.

Die Richtung der aus den **inhärenten Widersprüchen gespeisten Transformationsdynamik** im modernen Kapitalismus lässt sich aus diesen Befunden ableiten:

- Nur die **Überwindung des Wachstumszwanges** kann Ressourcen auch für künftiges Wirtschaften erhalten.
- Die **Erschließung und Wiedergewinnung kapitalferner Handlungsräume** kann individuelle Freiheitsgrade neu eröffnen und der Verabsolutierung der Kapital- und Warenlogik in allen sozialen Beziehungen entgegenwirken.
- Nur ein klares und durchsetzungsfähiges **Primat demokratischer und partizipativer Politik** kann im volkswirtschaftlichen wie im internationalen Maßstab Gestaltungsräume wieder erschließen.
- Die **Demokratisierung der Wirtschaft** ist heute das Gegenmodell des an sein Ende stoßenden Prinzips der ökonomischen Alleinherrschaft des Kapitals. Dabei müssen neue partizipativ-solidarische Eigengesetzlichkeiten etabliert werden, die andere Formen des Wirtschaftens verstetigen.

3.4 Die Logik des Transformationsprojektes (HB)

Die Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft hin zu einer lebensdienlichen statt eigennützigen Ökonomie kann zu einem guten Teil an schon heute mögliche Wirtschaftsformen und Handlungsweisen anknüpfen, die der Richtung der oben genannten Wandlungsmomente entsprechen. In der politisch gestalteten Marktgesellschaft sind es der Pluralismus der Formen und die Nischen der herrschenden Ökonomie, in denen sich neue Handlungsweisen und anders strukturierte Kontexte in einfachen und zunächst prekären Formen entwickeln können.

Eine konkret umsetzbare Transformationsstrategie kann nicht davon ausgehen, dass Formen solidarischer Ökonomie erst möglich sind, wenn "der Kapitalismus" bzw. die Eigengesetzlichkeiten der Kapitalakkumulation überwunden sind, wenn es "den Kapitalismus" also nicht mehr gibt. Eine realistische Strategie muss statt dessen von einer bis auf weiteres parallelen oder „dualen“ Existenz lebensdienlicher und gemeinnütziger Wirtschaftsformen auf der einen und marktkapitalistischer Formen auf der anderen Seite ausgehen. Die Logik eines Transformationsprojektes lässt sich dabei wie folgt beschreiben:

- Strukturen solidarischer Ökonomie⁸ entwickeln sich parallel zur vorherrschenden Wirtschaftsweise mit Hilfe einer in entsprechenden Projekten aktiven solidarwirtschaftlichen Bewegung. Teil dieser Entwicklung ist die kontinuierliche, politisch durchgesetzte Verbesserung der Rahmenbedingungen lebensdienlichen und solidarisch-gemeinnützigen Wirtschaftens.
- Unabhängig von diesen Möglichkeiten wird es Krisen- oder "Kipp"-Situationen der dominant kapitalwirtschaftlichen Strukturen geben. Diese bergen um so größere Chancen, grundlegende Transformationsprozesse auszulösen, je mehr sich die solidarwirtschaftlichen Strukturen entwickelt haben und je mehr alternative Handlungsoptionen sie den Einzelnen und den Unternehmen eröffnen.⁹
- Der "Kippunkt", also der Punkt, an dem echte Transformationsprozesse durchgreifend in Gang kommen, hängt davon ab, wie jeder Einzelne und die vielen vor allem kleinen Unternehmen sich im "kritischen Moment" verhalten und entscheiden - sowohl mikroökonomisch, das heißt in jeder wirtschaftlichen Einzelentscheidung, als auch politisch.
- Ein "grundsätzlicher Wandel" ist in dieser Sicht nicht Voraussetzung solidarischer Ökonomie, sondern umgekehrt: Die Entstehung und Entwicklung solidarökonomischer Strukturen ist Voraussetzung für den "grundsätzlichen Wandel", weil nur so die *notwendigen Alternativen* entstehen.

⁸ Zu diesen Strukturen gehören, Genossenschaften, demokratische und genossenschaftliche Finanzinstitute, reformierte AGs, gGmbHs, gemeinnützige Stiftungen, Vereine bzw. Fördervereine, nicht profitorientierte Akteure wie Kirchen, Parteien, gemeinnützige Fonds, Solidarfonds u.ä. wie auch Nicht-Regierungs-Organisationen (NROs), d.h. wirtschaftstunabhängige, gemeinnützige Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft.

⁹ Auch "kleine" Schritte wie ein für alternatives Wirtschaften günstigeres Förder-, Bilanz- und Steuerrecht oder entsprechende Verbesserungen des Gesellschafts- und Genossenschaftsrecht können dabei im konkreten Fall eine sehr große Rolle spielen.

Dieses **duale Transformationsmodell** ist nach unserem Verständnis das einzige, mit dem heute gangbare konkrete Schritte hin zu einem grundsätzlichen Systemwandel begründet und beurteilt werden können. Dass es dabei den grundsätzlichen und vollständigen Systemwandel *nicht* schon voraussetzen kann und darf, entspricht einfacher und praktischer Logik.

Im Rahmen des Kapitalismus gibt es Grenzen für tatsächlich lebensdienliches Wirtschaften. Dennoch versucht das solidarwirtschaftliche Transformationsprojekt die grundlegende Systemkritik mit einem beschreibbaren und in konkreten Schritten gangbaren Transformationspfad zu verbinden.

Solche Schritte identifizieren zu wollen und sich im Versuch einig zu werden, hierfür eine politische und ökonomische Bewegung zu mobilisieren, ist heute Aufgabe emanzipatorischer und linker Politik.

4. Pfade und Kernelemente der Transformation

Die Transformation hat klare Zielvorstellungen und ist doch ein offener Prozess. Denn sie zielt auf die Überwindung von Strukturen ab, die *in sich* kaum transformierbar sind: Die Steuerung wirtschaftlichen Handelns durch die „privaten“ Interessen der Akteure und die systemischen Notwendigkeiten der Kapitalakkumulation sind in ihrem Kern nicht veränderbar, wenn nicht Wirtschaft und Gesellschaft als Ganzes sich transformieren bzw. im Kern schon transformiert sind. Dies gilt vor allem dann, wenn die betrachteten Transformationsschritte nicht in „Inseln“ und Nischen verwirklicht werden können, sondern gesamtgesellschaftlicher Natur sind. Ein grundlegender institutioneller Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft (die einzelnen Elemente sind in den Bausteinen dokumentiert) dürfte im wesentlichen aber nur im Rahmen von tiefgreifenden Destabilisierungs- und Umbruchphasen möglich sein, wie sie im Abschnitt 6 (Transformations Szenarien) dargelegt sind. Dennoch müssen die einzelne Schritte heute schon bedacht und wo immer möglich auch schon versucht werden. Dabei stellt sich die Frage, in welchen Bereichen mögliche Schritte denkbare Transformationspfade erschließen, die in ihrem Zusammenhang und unter den genannten Bedingungen zu grundlegendem Wandel führen können.

4.1 Systemische Strategie und Transformationspfad „solidarischer Markt“ (HB)

Das vorherrschende Wirtschaftssystem hat seine Stärke in dem, was soziologisch als **„systemische Integration“** bezeichnet wird, d.h. es reproduziert seine Existenzbedingungen durch die Verschränkung vieler Einzelhandlungen innerhalb eines auf allgemeinen Prinzipien beruhenden Rahmens.

Eine erfolgversprechende Transformationsstrategie muss in diesem Sinne ebenfalls „systemisch“ sein. Das heißt, sie arbeitet nicht primär mit direkten politischen Regulierungen (auch wenn diese im Einzelfall immer wieder nötig sein mögen), sondern **„strategisch“ mit Veränderungen der Rahmenbedingungen**, die das vom Einzelnen und von Unternehmen in solidarischer Perspektive erwartete Handeln rational und auch aus Einzelperspektive vorteilhaft machen. Die Frage der **Bedingungen unternehmerischen Handelns am Markt**, das nicht unter Wachstums- und Akkumulationszwang steht, und gleichwohl aus der Binnenlogik des Unternehmens gesteuert wird, ist hierbei zentral.

Ein wesentlicher Transformationspfad ist dabei die Entwicklung eines **„solidarischen Marktes“**¹⁰, der jenseits des Verwertungs- und Wachstumszwanges folgendes leisten muss:

- Austausch von Gütern und Leistungen ohne asymmetrische Machtbeziehungen.
- Stabilisierung von kooperativen Austauschbeziehungen zwischen Unternehmen.
- Erlangung einer für jedes Unternehmen stabilen „optimalen Größe“.
- Schaffung von Inklusions- oder Anschlusschancen für bisher nicht in den Produktions- und Dienstleistungsprozess eingebundene Menschen bzw. Unternehmen.
- Permanente Steigerung der Effizienz der Güterproduktion und der Qualität von Dienstleistungen.
- Kanalisierung von Effizienz- und Qualitätsgewinnen unter den Kriterien:
 - Minderung des Ressourcenverbrauchs
 - Erhöhung der verfügbaren Gemeingüter
 - Steigerung der Freiheitsgrade der Lebensgestaltung durch Verminderung der notwendigen Erwerbsarbeitszeit
 - Minderung externer sozialer und ökologischer Kosten (national wie global)
- Positive Schrumpfungsoptionen für ökologisch und sozial defizitäre Unternehmen.
- Rechtliche Fundierung und Förderung einer gemeinwohlorientierten Unternehmerrolle.
- Förderung partizipativer Unternehmensformen.

¹⁰ Siehe hierzu auch die Bausteine „Partizipatorische Unternehmensverfassung“ und „Markt und Wettbewerb in einer Solidarischen Ökonomie“.

Die Formulierung und Anwendung **betriebswirtschaftlicher Grundsätze jenseits der Kapitallogik** ist ein Kernelement dieser Transformation. Erst wenn es möglich wird, ohne Gewinn- und Akkumulationszwang dauerhaft erfolgreich zu wirtschaften, werden die Alternativen solidarischer Wirtschaftssektoren „mikroökonomisch“ attraktiv.¹¹

4.1.1 Reformen der Unternehmensverfassung

Um Wege hin zu einem solidarischen Markt zu eröffnen und für die Unternehmen auch konkret gangbar zu machen, sind grundlegende Reformen des **Gesellschaftsrechts** bzw. der **Unternehmensverfassung** sowie des **Bilanzrechts** nötig.

Hierzu gehört eine Revision der Zusammensetzung des **Aufsichtsräte bzw. Aufsichtsorgane** der großen Kapitalgesellschaft. Dort sind nur die partikularen Interessen von Kapital und Arbeit des jeweiligen Unternehmens vertreten sind, nicht aber die allgemeinen Interessen der das Unternehmen umgebenden Wirtschaft und Gesellschaft, einschließlich der für jede Wirtschaft und jedes Zusammenleben notwendigen natürlichen Grundlagen der Umwelt.

Nach klassischer Faktortheorie (Produktionsfaktoren: Arbeit, Kapital und Boden) werden nur zwei der drei Faktoren tatsächlich vertreten, da der Boden der Kapitalseite - als Besitz oder Eigentum - „gehört“. Wenn wir „Boden“ aber als Synonym für „natürliche Grundlagen“ verstehen, muss auch dieser Faktor, wie auch jener der „allgemeinen“ gesellschaftlichen Interessen, im Aufsichtsrat als zu schützendes Gemeingut vertreten sein. Notwendig ist deshalb zumindest eine **Drittelparität**, in der die „gesamtgesellschaftlichen“ und ökologischen Interessen im höchsten Aufsichts- und übergreifenden Steuerungsorgan der Kapitalgesellschaft vertreten sind.

Dabei ist auch ein **Partizipation der Anspruchs- und Berührungsguppen** („Stakeholder“) – also Kunden, Lieferanten, Anwohner, Vertreter gesellschaftlicher Gruppen u.ä. – vorzusehen, um bei der ethisch und sozial verantwortungsvolle Unternehmensführung („Corporate Governance“) die Mitwirkung der Betroffenen zu ermöglichen.

Neben dieser Reform der Unternehmensverfassung ist auch ein Reform des **Aktienrechts** sowie des **Bilanzrechts** erforderlich, um einer einseitigen Ausrichtung am Erfordernis der Kapitalverwertung auch auf der Ebene der operativen Unternehmensteuerung entgegen zu wirken.

4.1.2 Nachhaltigkeitsbilanz und „Zieldreieck“ der Nachhaltigkeit

Die Bilanz weist den „**Erfolg**“ des Unternehmens anhand des „**Gewinnes**“ bzw. „**Verlustes**“ und des **Wachstums** aus. Wo es möglich und zweckmäßig ist, Gewinne oder Wachstum zu realisieren, muss dies getan werden, um die Aktionäre mit dem ihnen zustehenden prozentualen Anteil (Dividende) befriedigen zu können bzw. um ihren Anteilswert zu mehren. Das Aktien- und das Bilanzrecht erzwingen also eine einseitige Ausrichtung des Unternehmenshandels an Gewinn- und Wachstumskriterien unter „Externalisierung“ von Folgekosten.

An die Stelle der Orientierung des Unternehmenserfolgs an Gewinn- und Wachstumskriterien soll in einer lebensdienlichen Wirtschaft das **Kriterium der Nachhaltigkeit** treten.

Die **Nachhaltigkeit unternehmerischen Handelns**, an der "reformierte" Kapitalgesellschaften (und sonstige Unternehmen) in gemeinwohlorientierten Strukturen künftig orientiert werden sollen, umfasst definitionsgemäß **drei gleichgewichtete Aspekte**:

- **Ökonomische Nachhaltigkeit**, d.h. die Möglichkeit, den Wertschöpfungsprozess dauerhaft und auch für kommende Akteure und Generationen aufrecht zu erhalten.
- **Soziale Nachhaltigkeit**, d.h. die Aufrechterhaltung von Lebens- und Teilhabechancen auch für kommende Akteure und Generationen, durch den ökonomischen Prozess.
- **Ökologische Nachhaltigkeit**, d.h. die dauerhafte Aufrechterhaltung der natürlichen Grundlagen des Lebens und der Wirtschaft auch für kommende Akteure und Generationen.

¹¹ In der Genossenschaftsbewegung wird zum Beispiel das **Kriterium der Wertschöpfung** anstelle des betriebswirtschaftlichen Kriteriums „Gewinn“ vorgeschlagen. Siehe hierzu z.B. die „Wertschöpfungsbilanz“ der Mondragon Gruppe aus den Jahren 2007 und 2008. Quelle <http://www.mondragon-corporation.com/DEU/Wirtschaftliche-Daten/Wirtschaftliche-Situation-und-Vermögenslage-/Entwicklung-Des-Wertzuwachses.aspx> am 31.03.2010.

Dies drei Aspekte wirken nach reformiertem Gesellschafts- und Bilanzrecht als „**Zieldreieck**“, das den Unternehmenserfolg ausweist und dem alle Handelnden verpflichtet sind. Es ist dann also nicht mehr sinnvoll, eines der Zeile auf Kosten der anderen zu verfolgen, da dies für das Unternehmen Nachteile nach sich ziehen würde - z.B. höhere Steuern, schlechtere Versorgung mit „öffentlichem Kapital“ (siehe unten), Ausschluss aus Förderprogrammen, schlechtere Berücksichtigung bei der Infrastrukturplanung u.ä.

So wäre ein **von innen wirkende Mechanismus** gegeben, der die Unternehmen gemeinwohlverträglich handeln lässt, ohne dass es einen äußeren Zwanges oder äußerer Kontrolle immer und notwendig bedarf. Die Nachhaltigkeitsbilanz könnte – wie bisher die Gewinnbilanz - „systemisch“ statt „politisch“ (das heißt durch äußere Regelung und Kontrolle wirken und damit positive eigendynamische Effekte erzeugen).

4.1.3 Aufhebung des Wachstumszwangs und Rückgang der Wachstumsraten

Wenn wir uns die Analysen zum Wachstumszwang der Kapitalwirtschaft bei Binswanger¹² zu eigen machen, der zufolge unsere Wirtschaft ein Mindestmaß an Wachstum - in seiner Sicht p.a. 1,8% - benötigt, um ihren Verwertungszyklus aufrecht zu erhalten¹³, dann ist "ökonomische Nachhaltigkeit" unter kapitalwirtschaftlichen Bedingungen in der Tat ohne Wachstum nicht möglich (offen mag dabei die notwendige Mindestrate sein).

Wenn nun aufgrund entsprechender Rahmenbedingungen die beiden anderen Faktoren zur gleichen Zeit und mit Bilanzierungspflicht (Ökobilanz, Sozialbilanz ...) als *gleichgewichtete* weitere Bestimmungsgrößen in einem "**Zieldreieck**" wirken, so ist die überragende und nur in scharfer Konkurrenz aufrecht zu erhaltende Orientierung am Verwertungs- und Wachstumsdiktat durch andere, gemeinwohlbezogene Orientierungen zunächst ausbalanciert.

Wachstum und Gewinn sind dann nicht länger Selbstzweck unternehmerischen Handelns, sondern nur dann vorteilhaft und „erfolgreiche“, wenn sie zugleich die beiden anderen Kriterien nach sich ziehen. Der Gegensatz von Wirtschaftlichkeit und Gemeinwohl kann dadurch aufgelöst werden, so dass nicht länger „die Politik“ reparieren muss, was in der Wirtschaft an Fehlentwicklungen entsteht, sondern die Wirtschaft selbst die aus ethischer und politischer Sicht gewollte Resultat hervorbringen kann.¹⁴

Dies bedeutet auch, dass Wachstum unter diesen Bedingungen nicht immer etwas sozial und ökologisch schädliches sein *muss*, sondern im Gegenteil nach seinem sozialen und ökologischen Nutzen gesteuert werden kann - über Bilanzregeln, Steuer- und Fördergesetze, regionale, landesweite und europaweite Strukturpolitik bzw. Strukturplanung¹⁵ usw. So wird ein sozial und ökologisch nachhaltiges Wachstum im Prinzip möglich! Ein solches Wachstum kann im "Zieldreieck" sukzessive um so geringer ausfallen, je mehr ökologisch und sozial notwendige Wachstumsschritte erfolgt sind, je stabiler das nachhaltige wirtschaftliche System also wird.¹⁶ Nachhaltiges Wachstum ist deshalb zugleich schrumpfendes Wachstum.

4.1.4 Rahmenbedingungen der Nachhaltigkeitsorientierung

Ein **reformiertes und an Nachhaltigkeit orientiertes Unternehmen** bedarf bestimmter Rahmenbedingungen, um die Handlungsorientierungen auch effektiv umsetzen zu können.

Hier ist zum einen der **Faktor der Kapitalschöpfung** zu nennen. Wo das für effektives Wirtschaften notwendige Kapital mit einem Zins bzw. „Kapitalmarktzins“ belegt ist, werden Profit und Wachstum vom Konkurrenzmarkt erzwungen und können sich soziale und ökologische Nachhaltigkeitskriterien nur um den Preis der Gefährdung der Existenz des Unternehmens durchsetzen. Deshalb ist die Versorgung der Reformierten Gesellschaften mit weitgehend **zinsfreiem öffentlichem Kapital** eine grundlegende Voraussetzung für die Erfolgsaussichten dieses Pfades (vgl. unten).

Eine weitere Bedingung ist die Koordination der wirtschaftlichen Entwicklung über kommunale und regionale **Beiräte** bis hin zu einem **nationalen Wirtschaftsrat**, in denen entsprechende Leitlinien und Zieldefinitionen entwickelt werden.

¹² Hans Christoph Binswanger, Die Wachstumsspirale, Marburg, 2006.

¹³ vgl. Baustein „Wachstum“.

¹⁴ so auch Christian Felber, in: Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft, Wien, 2010.

¹⁵ vgl. Baustein „Solidarische Unternehmensverfassung“.

¹⁶ Hier zeigt sich ein Transformationspfades "Nachhaltigkeit", der als Klammer vieler Teilaspekte angesehen werden kann und auch die spezifisch "ökonomischen" Interessen integriert!

Diese Beiräte haben dabei zugleich die Aufgabe, Kooperationen von Unternehmen und Beiträge zu gemeinsamem Erfolgen und Synergien, die an den Kriterien der Nachhaltigkeit orientiert sind, zu fördern. Hierdurch wird eine **Orientierung an Kooperationen** unter ethischen Zielvorgaben erleichtert und an die Stelle des Konkurrenzkampfes kann das Ringen um gemeinsame Erfolge treten.¹⁷

4.3 Transformationspfad kooperativ-genossenschaftliche Wirtschaftsformen (WF)

Ein friedliches Überleben von Mensch und Natur kann nur eine Ökonomie gewährleisten, in der nicht das Unternehmen, die Produktion und die Konkurrenz, sondern die Reproduktion und die Kooperation im Mittelpunkt steht. Die Globalisierung hebt zwar die Autonomie der Staaten auf, bietet aber andererseits die Chance, jenseits der nationalen Grenzen den Globus als gemeinsame Ressource aller Menschen kooperativ zu nutzen und zu pflegen.

In entlegenen Regionen sind noch Restbestände ursprünglicher kooperativer Ressourcennutzung vorzufinden.¹⁸ Ökonomische und soziale Kooperativen haben sich als wirtschaftliche Selbsthilfe aber auch immer wieder als Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaftsweise entfaltet. Hinzu kommt im IT/Open-Source-Bereich die andauernde Produktion neuer Software, die nicht kommerzialisiert werden kann. Sie ermöglicht es, die Kommunikation und Kooperation zwischen Konsument und Produzent regional und global zu erleichtern und zu intensivieren. Diese Ansätze lassen sich aufgreifen weiterentwickeln. Eine vollständig nachfragegesteuerte Produktion, bei der die Nutzer selbst die Funktionalität und das Design der Produkte mitgestalten können, lässt sich gerade mit Hilfe moderner Kommunikationstechnologien verwirklichen.

Die Erfahrung vieler Beispiele zeigt, dass der Mensch nicht nur bedingungslos konkurrierender Egoist sein muss, sondern dass er auch kooperieren und sich mit den Mitmenschen und der Natur im Einklang befinden will. Sich kooperativ statt konkurrierend zu entfalten, entspricht elementaren menschlichen Bedürfnissen. In möglichst hierarchiefreien ökonomischen Strukturen, kann über die solidarische und nachhaltige Nutzung der zur Verfügung stehenden Ressourcen ein gemeinsames Überleben gesichert werden. Dies zeigen viele Initiativen und Projekte im Süden, aber auch in den stärker durchkapitalisierten Ländern des Nordens. Immer geht es im Kern darum, die Trennung von Konsument und Produzent durch das Kapital und die Profitmaximierung aufzuheben und nur noch zu produzieren, um das soziale und ökonomische Leben profitfrei reproduzieren zu können.

Die Finanzierung des leistungslosen Kapitaleinkommens wird dabei schrittweise reduziert. Indem die Profite im Reproduktionsprozess verbleiben, entsteht die ökonomische Kraft, auch den Prozess der Privatisierung der Infrastruktur zu stoppen und umzukehren und die Gemeingüter wieder in kollektiven Besitz zu überführen. Wir müssen dabei nicht bei Null beginnen, denn ausgehend von ihren eigenen Bedürfnissen haben sich weltweit bereits 800 Millionen Menschen kooperativ in Genossenschaften organisiert. In wachsendem Umfang organisieren sich Menschen, um in wirtschaftlicher Selbsthilfe Güter und Strukturen herzustellen und zu nutzen, die sie zum Leben und zum Überleben brauchen. Solche Aktivitäten sind in das Transformationsprojekt produktiv einbeziehen und systematisch ausbauen. Genossenschaftlich-kooperative Ansätze können – konsequent eingesetzt und entwickelt – zumindest partiell die Ökonomie der Kapitalakkumulation ablösen und praktische Alternativen zur Verfügung stellen.

Um die Produktion im Bereich der Daseinsvorsorge solidarisch und nachhaltig zu gestalten, wird dann nicht mehr nach dem Kriterium produziert, welche Kaufkraft die Ware auf einen Markt findet, sondern welchen Bedarf die kooperativ organisierten Konsumenten anmelden. Dies ist heute in sehr differenzierter Weise möglich und hängt nicht von zentralen „Plänen“ ab. Durch moderne Techniken kann statt dessen jeder Konsument seinen Bedarf z.B. über den Webshop einer solidarökonomischen Kooperative anmelden und bestellen.

Um die Produktion zu stabilisieren, können sich die Konsument mit kooperativen Produzenten z.B. in Form von **Reproduktionsgenossenschaften** zusammenschließen. Dabei kann auch eine Vorfinanzierung der Produktion organisiert werden, wie dies z.B. im Lebensmittelbereich in Form der Vertragslandwirtschaft in der Schweiz, der Community Supported Agriculture (CSA) in den USA und der Erzeuger-Verbrauchergemeinschaften in Deutschland geschieht. Ein Expertenpool ermöglicht es, die erforderlichen Produzenten zu finden. Ein Ressourcenpool erlaubt es, die entsprechenden Betriebsstätten ausfindig zu machen oder aufzubauen.

¹⁷ Siehe hierzu auch den Baustein „Markt und Wettbewerb“.

¹⁸ Ostrom, Elinor, 1999

Eine solche **Transformation der Wirtschaftsweise** bezieht sich auf den ökonomischen Kernprozess

$$g - w - g' \text{ }^{19}$$

durch den das Geld sich anscheinend aus selbst heraus zu Gunsten des Investors vermehrt. Dies führt, wie auch an anderen Stellen dargelegt, zu einer Umverteilung des Wohlstands von unten nach oben und zur grenzenlosen Kapital- und Kreditexpansion.

Die Umverteilung von unten nach oben kann durch solidarökonomische Beziehungen zwischen Produzent und Konsument abgelöst werden, indem jeder für die Leistung, die er für die Gemeinschaft/Gesellschaft erbringt (W) ein Wertäquivalent (Geld, G) erhält, das ihm ermöglicht, eine gleichwertige Leistung von der Gemeinschaft/Gesellschaft zu erwerben. Aus $g - w - g'$ kann dadurch wieder $w - g - w$ werden, also der Austausch nach tatsächlichen Wertäquivalenten der Waren. Eine nicht leistungsbezogene Geldvermehrung findet dabei nicht statt, da der Tausch gegen Geld alleine am Gesteuerungswert der Waren bemessen wird, nicht aber daran, was in einer Marktsituation vom Käufer/Wiederverkäufer als Preis realisiert werden kann. Durch die direkte Kooperation von Konsument und Produzent wird Kapitalanlegern also die Möglichkeit versperrt, durch Investitionen und mit leistungslosem Einkommen ihr Kapital und damit ihre sozioökonomische Macht zu vermehren. Zumindest für den Bereich der Daseinsvorsorge ist der alternative Mechanismus gut beschreibbar und erprobt!

Robert Kurz²⁰ hat den Prozess der Ökonomisierung der Reproduktion und den entsprechenden Ausweg hervorragend formuliert, indem er ausführt, dass sich der Markt von den Grundstoffen, den Vor- und Zwischenprodukten historisch immer weiter vorgeschoben hat und dabei immer mehr reproduktive Bezüge okkupierte - nicht nur bis zu den Endprodukten, die direkt in die Konsum eingehen, sondern darüber hinaus bis zur Vermittlung der Konsumtion selber in Form von Dienstleistungen und bis in den Intimbereich. Für eine emanzipatorische Bewegung, die sich der Notwendigkeit bewusst ist, aus Keimformen heraus die gesellschaftliche Identität von Produktion und Konsumtion auf einer höheren Entwicklungsstufe wiederherzustellen, folgt daraus, dass sie in genau umgekehrter Reihenfolge - von den Dienstleistungen und den direkt in die Konsumtion eingehenden Endprodukten ausgehend - dem Markt seine historische „Beute“ wieder entreißen muss, um von diesen Endpunkten aus die gesamte Reproduktion aufzurollen und emanzipatorisch umzuformen, bis sie bei den Grundstoffen angelangt und das warenproduzierende System aufgehoben ist.²¹

4.4 Transformationspfad Vergesellschaftung des Kapitals (HB)

4.4.1 Nachhaltiges Wirtschaften mit öffentlichem Kapital

Oberste Prämisse der neoliberalen Marktwirtschaft ist die Gewinnmaximierung und die Akkumulation von Gewinnen in Privatverfügung. Hiermit einher geht der systemische Zwang zu fortwährendem exponentiellem Wachstum mit seinem zerstörerischen Potential für die natürlichen und sozialen Grundlagen der Gesellschaft sowie einer internen Krisendynamik, die soziale Ungleichheit reproduziert.

Wirtschaftspolitische Forderungen müssen deshalb auf der Ebene der obersten Prämissen die Kriterien einer nachhaltigen Wirtschaftsweise formulieren, die auf Eigenkapitalrenditen verzichten kann und nicht von exponentiellem oder linearem Wachstum abhängt.

Neben *privatem Kapital*, das im Wirtschaftsliberalismus als „Motor“ globalen wirtschaftlichen Wachstums gilt, müssen Formen *öffentlichen Kapitals* treten, die Wachstum in gesellschaftlich sinnvollen, ökologisch verträglichen und politisch gewollten Bereichen ermöglichen oder aber Wirtschaftssektoren vom Wachstumszwang freistellen oder gar gezielt schrumpfen lassen.

Als Kriterien für den Einsatz öffentlichen Kapitals dient dabei nicht die Kapitalakkumulation, sondern die positive Auswirkung eines öffentlich-gemeinnützigen Wirtschaftssektors und seiner öffentlichen, demokratisch verfassten Unternehmungen auf seine gesellschaftliche und natürliche Umwelt. Hierfür sind verbindliche Maßstäbe zu entwickeln, die die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die gesellschaftliche Arbeit, auf die

¹⁹ Mit Geld (g) werden Waren (w) – z.B. Rohstoffe und Arbeitskraft – gekauft. Nach Einsatz der Arbeitskraft ist die Ware am Markt mehr wert als es die einzelnen eingekauften Elemente waren. Durch den Verkauf der fertigen Ware für eine höhere Summe (g') wird der Mehrwert realisiert, der aus der Wertschöpfung im Produktionsprozess entstand. Dieser Mehrwert steht dem ursprünglichen Käufer zu, der sein Geld damit als Kapital einsetzt, um es zu vermehren.

²⁰ Robert Kurz: Antiökonomie und Antipolitik. Zur Reformulierung der sozialen Emanzipation nach dem Ende des "Marxismus" <http://www.opentheory.org/keimformen/text.phtml>, 2001

²¹ siehe auch Baustein „Reproduktionsgenossenschaften“ der Arbeitsgruppe 4.

natürliche Umwelt sowie die gesellschaftlichen Lebensbedingungen unter solidarischen Prämissen erfassen - einschließlich der Auswirkungen im Rahmen globalisierter Wirtschaftsbeziehungen.²²

Ein öffentlich-gemeinnütziger Wirtschaftssektor ist nicht mit staatlichen Unternehmen in ihrer Rolle der Bereitstellung öffentlicher Versorgung gleichzusetzen. Unternehmen des öffentlich-gemeinnützigen Sektors können statt dessen privat (z.B. gemeinnützige Gesellschaft mit Beschränkter Haftung, gGmbH) oder genossenschaftlich oder auch staatlich organisiert sein. Entscheidend ist, dass sie mit öffentlichem Kapital arbeiten und ihr Handeln durch die Erreichung definierter, in öffentlichem Interesse liegender Effekte gesteuert wird. Hierbei spielen die Befriedigung sozialer Grundbedürfnisse sowie die Schaffung ökologisch und sozial nachhaltiger Wirtschaftskreisläufe eine besondere Rolle.

4.4.2 Der gesellschaftliche Charakter des Kapitals

Jedes neu in Umlauf gebrachte Geld ist ein öffentliches Kapital, da es von der Zentralbank als einer Institution des Gesellschaft „geschöpft“ und zur Verfügung gestellt wird.²³

Deshalb gibt es keinen rein privaten Kredit. Jeder Kredit ist ein Stück weit öffentlich und jedes Kapital muss ein Stück weit öffentlich sein. Zentral geschöpftes Geld kann niemals rein privates Kapital sein. Denn es wird durch eine öffentliche Hand privaten oder anderen öffentlichen Händen zweckgebunden zur Verfügung gestellt. Diese Funktion wird im Bankensystem wahrgenommen und ist eine gesellschaftliche Aufgabe – so wie auch die Geldschöpfung einen gesellschaftlichen Vorgang darstellt. Aus der Geldschöpfung entstammendes Kapital als öffentliches Kapital zu behandeln und somit zu vergesellschaften, ist ein wesentlicher Transformationsschritt einer heute durch privates Kapital dominierten Gesellschaft.

Das Geldsystem ist aktuell in einem Zustand, in dem nicht länger der Geld-Ware-Geld Zyklus wie nach Marx zusätzliches Geld – also eine Akkumulation von Kapital – hervorbringt ($G - W - G'$), sondern Geld wird anscheinend direkt zu mehr Geld ($G - G'$). Das ist das Wesen des Kapitalfetischismus. In diesem Zustand wird allgemein geglaubt, dass das Geld selbst zu mehr Geld wird. Aber Geld wirft keine Jungen, wie es so schön heißt, es „trägt“ keine Zinsen, es tut nichts. Was lediglich stattfindet ist Aneignung einer noch größeren Schuld durch den, der das Geld als Kapital besitzt. Das Schuldverhältnis, das hinter jedem Kapital steckt, wird dabei nicht nur verstetigt, sondern dynamisiert. Auf gesellschaftlicher und rechtlicher Ebene müssen die Verhältnisse überwunden werden, die dies ermöglichen. Die private Aneignung des Zinses ist deshalb ein zentraler Punkt dessen, was wir in solidarwirtschaftlicher Perspektive zu überwinden versuchen.

Die Banken haben insgesamt im vergangenen Jahr in Deutschland 400 Mrd. Euro an Zinsen eingenommen. Dies liegt weit über den gesamten Steuereinnahmen des Bundes und ist auch eine Verschiebung von Macht. Die Zinserträge der Kreditwirtschaft gehören – nach Abzug der betrieblichen Kosten - in öffentliche oder genossenschaftliche Hand. Das ist ein klarer und zielgerichteter Transformationsschritt, der schon vor einem grundlegenden Wandel der Wirtschaftsweise die Machtverhältnisse nachhaltig ändert und ein „Primat der Politik“ überhaupt erst möglich macht.

4.4.3 Die Linearisierung des Zins

Im Baustein Wachstum ausführlich beschreiben wurden die Folgen der exponentiellen Anstiegs der Zinseszinsfunktion. Man kann den Wachstumszwang und die Effekte steigender sozialer Ungleichheit, die dem Zinssystem inhärent sind, wesentlich abmildern, indem man den Zins linearisiert.²⁴ Die Linearisierung des Zinses bedeutet, dass der Zinsfuß in jedem Zyklus um den Zinseszins reduziert wird, so dass der Zins nach einer errechenbaren Anzahl von Jahren ausläuft und nicht mehr „ewig“ ist. Auch auf dieser Basis wäre kapitalistisches Wirtschaften noch möglich, aber es wäre in weit stärkerem Maße an eine tatsächliche und demokratisch-partizipatorisch gestaltbare Wertschöpfung geknüpft, statt an die Eigendynamik der Kapitalströme, deren Umfang sich durch eine Zinslinearisierung wesentlich reduziert, statt sich durch die Zinseszinsdynamik stetig und immer schneller („exponentiell“) aufzublähen.²⁵

²² Wer sich ernsthaft mit der Zukunft unseres globalen öko-sozialen Systems auseinandersetzt, muss differenzieren, nach Branchen und nach Ländern. Er sieht, dass jedes Industrieland sowohl auf Wachstum als auch auf Schrumpfung angewiesen ist: Wachsen müssen Sektoren wie der Bildungsbereich, viele Leistungen im Gesundheitswesen, die Altenpflege, der Umweltschutz, die erneuerbaren Energien, neue Transportsysteme, Bioläden und der Faire Handel (häufig Bereiche mit schwacher Lobby!). Schrumpfen müssen dagegen viele Teile des Verkehrssektors, die Nutzung fossiler Energien und der Atomenergie, generell der Ressourcenverbrauch und der Schadstoffausstoß. Vgl. hierzu auch Bausteine „Wachstum“.

²³ Daran ändert sich auch nichts, wenn, wenn die Zentralbank, wie in den USA, privat ist oder wenn eine Privatbank den Kredit ausgibt, da im Moment der Kontierung bei der Zentralbank wird eine Schuld konstituiert wird, für die die Gemeinschaft einsteht - und sei es in Form von Inflation - wenn sie vom Kreditnehmer nicht zurückgezahlt wird. Deshalb ist das bei der Zentralbank „geschöpft“ Kapital selbst bei privater Bereitstellung und Verwaltung als öffentliches Gut anzusehen.

²⁴ vgl. Baustein Finanzsystem

²⁵ vgl. Baustein Wachstum

4.2 Transformationspfad Verfassungswandel und ökonomische Verfassungsgrundsätze (HB)

Jede staatliche Gewalt ist in der Bundesrepublik Deutschland an die Grundsätze der Verfassung, insbesondere an den Grundrechtskatalog und an die Prinzipien der Volkssouveränität gebunden. Das politische System der BRD ist eine „wertgebundene Ordnung“, in der alles staatliche Handeln in letzter Instanz auf den Grundwert der Menschenwürde und jede staatliche Ordnung auf das Demokratieprinzip verpflichtet ist.

Im Rahmen dieser Verfassungssystematik können staatliche Gestaltungs-, Schutz- und Leistungspflichten definiert werden, die auf alle nachgeordneten Gesetzgebungen durchschlagen.

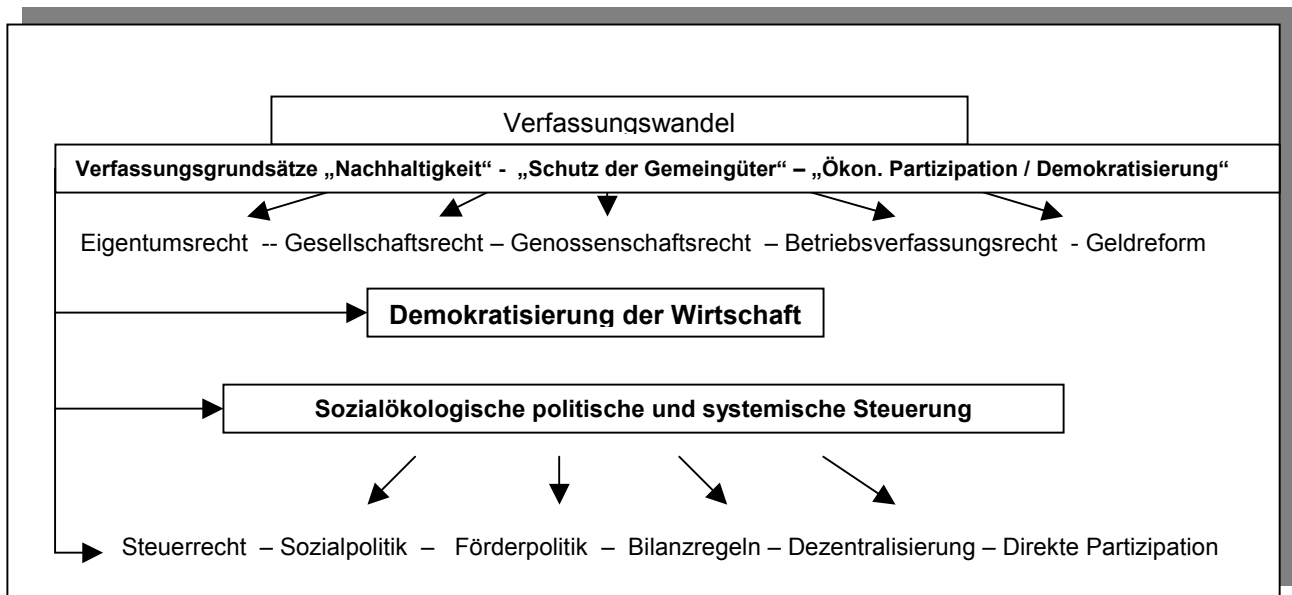
Für den Bereich der Wirtschaft hat dies bislang kaum stattgefunden. Da der Staat das wirtschaftliche Handeln durch seine Gesetzgebung, durch eigenes Handeln, durch die Infrastrukturplanung, durch das Förder- und Steuerrecht, durch das Gesellschaftsrecht und auf vielerlei andere Weise prägt und gestaltet, muss er auch im wirtschaftlichen Sektor auf verfassungskonforme Ziele und Maßgaben verpflichtet werden.

Zu nennen sind hier im wesentlichen drei Bereiche, bei denen ein Verfassungsrang angestrebt werden soll:

- Das **Nachhaltigkeitsgebot**: Der Staat schützt und fördert in Verantwortung vor den kommenden Generationen sozial und ökologisch nachhaltige Wirtschaftsweisen (angelehnt an die Nachhaltigkeitsdefinition von H. Brundtland).
- Der **Schutz der Gemeingüter**: Der Staat stellt den Schutz von Boden, Wasser und Luft als der Gesellschaft verfügbare Gemeingüter sicher. Jede private Nutzung ist dem Wohl der Allgemeinheit verpflichtet. Auch Gesundheits- und Bildungseinrichtungen können als zu schützende Gemeingüter definiert werden.
- Die **Demokratisierung der Wirtschaft**: Der Staat sichert durch seine Gesetzgebung die Partizipation der Bürger an der wirtschaftlichen Gestaltung ihrer Lebensumstände.

Diese Grundsätze garantieren zusammen eine nachhaltige und dauerhafte Förderung aller Transformationsbestrebungen und des Aufbauprojektes solidarischer Ökonomie.

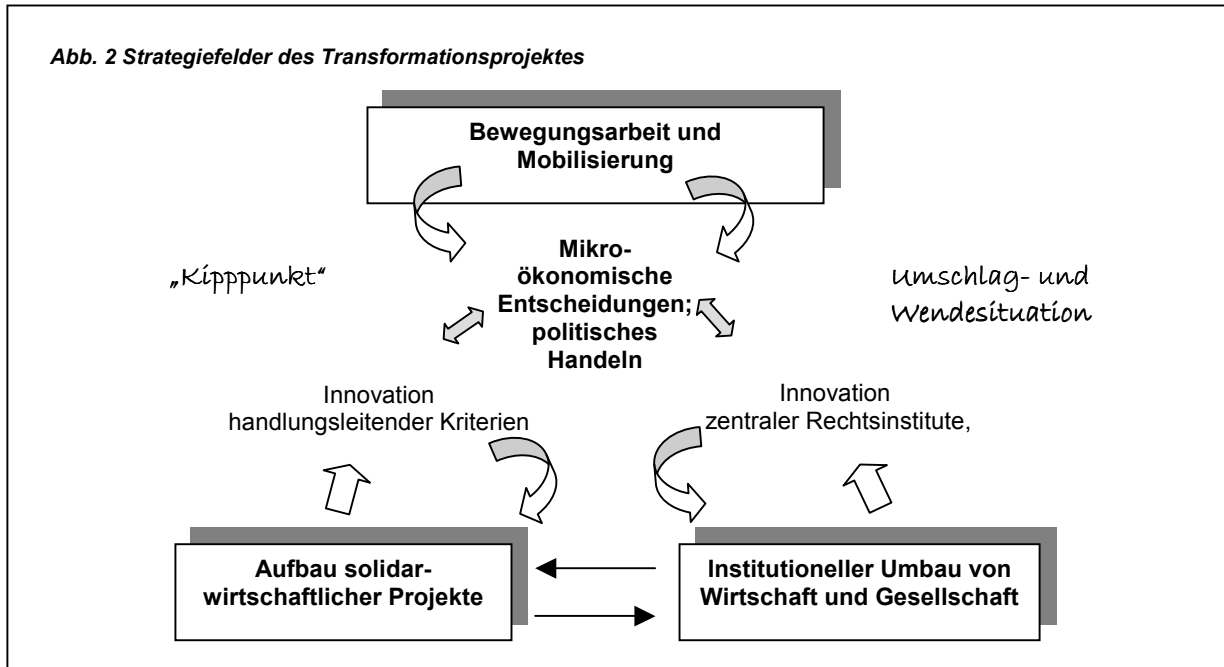
Abb. 1 Verfassungswandel und Institutioneller Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft



Das Schaubild zeigt, wie die Verfassungsgrundsätze auf die nachgeordneten Rechtsfelder durchschlagen und die Erfordernisse einer Demokratisierung der Wirtschaft sowie einer sozialökologischen Steuerung nach sich ziehen. Dies wiederum hat Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Regelungen des Steuerrechts, der Sozialpolitik usw. Insgesamt ergibt sich ein institutioneller Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft im Sinne solidarökonomischer Grundsätze.

2. Strategiefelder des Transformationsprojektes (HB)

Eine systematische Transformationsstrategie beinhaltet zumindest drei Strategiefelder: 1. Den Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte, 2. Den systemischen und institutionellen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft, 3. Bewegungsarbeit und Mobilisierung. Diese knüpfen an bestehende Strukturen an und verändern sie, um eine Umschlag- und Wendesituation (den „Kippunkt“) wahrscheinlicher zu machen und bessere Chancen für Alternativen zu erschließen.



Die Abbildung zeigt im Überblick den Zusammenhang der im weiteren dargestellten Strategiefelder. Der „Kippunkt“ ist dabei wie eine Funktion vieler Einzelentscheidungen, die insbesondere im Bereich des wirtschaftlichen Handelns zu einem Systemwandel führen können, wenn dort massenhaft andere Prioritäten und Handlungsweisen greifen. Ein Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte und ein schon begonnener institutioneller Umbau sind dabei für jeden Einzelnen wichtige Bedingungen, die eine neue Ausrichtung seines Handelns möglich machen. Die Bewegungsarbeit mit ihren Mobilisierungsprozessen stellt Vernetzungen der Akteure, die Sichtbarkeit im politischen Prozess und die soziale Integration der Aktivisten sicher.

5.1 Der Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte

Der Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte ist die soziale Basis des Transformationsprozesses. Er manifestiert die zu Grunde liegende solidarwirtschaftliche Bewegung, ohne die eine Transformation nicht möglich ist. Im Rahmen dieser Bewegung werden neue Handlungsweisen entwickelt und ausprobiert, die auf partizipativen und solidarischen Werthaltungen beruhen. In dem sich diese zu handlungsleitenden Kriterien verstetigen, die über die Bewegung hinaus Bedeutung erlangen, findet genereller sozialer Wandel und ein „Vordringen“ dieser Kriterien in andere Sektoren der Ökonomie statt. Zum Aufbauprojekt solidarischer Ökonomie gehören u.a.:

- Unternehmen mit solidarischer Unternehmensverfassung
- Solidarisch verfasste Produktions-, Konsum- und Reproduktionsgenossenschaften
- Genossenschaftliche Banken, die Formen ethischer Geldanlagen und demokratisierte Fonds bereitstellen
- Gemeinnützige Unternehmen (gGmbH) und Stiftungen, die solidarisches Wirtschaften fördern
- Vereine, Verbände und (Nicht-Regierungs-)Organisationen, die Gründungs- und Umwandlungsberatungen durchführen
- **Eine breit angelegte Bildungsarbeit zu Themen lebensdienlicher und solidarischer Ökonomie**
- Breit verfügbare Information über existierende Projekte und Möglichkeiten (u.a. Kartierung vorhandener Initiativen und Betriebe)

5.2 Der systemische und institutionelle Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft

Parallel zum Aufbauprojekt, das zugleich einen Bewusstseins- und Kulturwandel in Gang setzt, wird auf politischer Ebene eine Änderung und Verbesserung sowohl der Rahmenbedingungen alternativen und solidarischen Wirtschaftens angestrebt als auch eine institutionelle Reform der vorherrschenden Wirtschaftsweisen.

Wo immer dies in einzelnen Schritten heute schon gelingt, kann der real existierende Kapitalismus in seiner Tendenz zur vollständigen Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche gebremst und partielle Alternativen verfügbar gemacht werden.

Der institutionelle Umbau strebt strategisch und über die Einzelmaßnahmen hinaus eine Innovation zentraler Rechtsinstitute an, ausgehend von grundlegenden Werten und Normen der Verfassung. Zentrale Elemente des institutionellen Umbaus (im einzelnen beschrieben in den Bausteinen) sind:

- Verankerung der Zielgrößen Nachhaltigkeit, Schutz der Gemeingüter und Demokratiegebot für die Wirtschaft in der Verfassung und somit als Grundlage aller nachfolgenden Gesetze.
- Reform des Unternehmens- bzw. Gesellschaftsrechts hin zu partizipatorisch- gemeinwohlorientierten Unternehmensverfassungen.
- Demokratisch legitimierte Beteiligung der öffentlichen Hand an den Aufsichtsorganen der Aktiengesellschaften.
- Reform des Bilanzrechts mit Berücksichtigung und Bilanzierung bisher externalisierter (Folge-)Kosten und Erstellung einer Nachhaltigkeits- und Gemeinwohlbilanz.
- Nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientiertes Steuer- und Förderrecht, das den Unternehmen die entsprechenden positiven und negativen Anreize setzt und den Unternehmensgewinn als dominantes Kriterium ablöst.
- Rechtliche und steuerliche Anbindung von Wachstums- oder Schrumpfungsziele von Unternehmen an Nachhaltigkeits- und Gemeinwohlbilanzen.
- Ablösung sozialer Sicherung von wirtschaftlichen Wachstumszwängen durch ein System bedingungsloser Grundsicherung, z.B. über negative Einkommenssteuer.
- Eine Geld- und Zinsreform, die die inhärenten Wachstumszwänge und Wachstumsfallen der vorherrschenden Geld- und Zinswirtschaft überwindet (z.B. Zinslinearisierung, öffentliches Kapital, alternative Kreditmodelle).
- Eine Reform des Eigentumsrechts, das den Schutz der Gemeingüter gewährleistet und die Sozialbindung des Eigentums – insbesondere großer Vermögen und Unternehmen - einlöst.
- Eine Internationalisierung wirtschaftlicher Solidar- und Schutzrechte, die Ausbeutungen und Aneignungen durch multinationale Unternehmen erschwert.
- Ein nachhaltiger Umbau der Finanzmärkte. Hierzu gehört die Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken und die Ausstattung nur der Geschäftsbanken mit zentral geschöpftem Geld, um den Investmentbanken die Verfügung über „öffentliches“ Kapital (siehe unten) zu entziehen.²⁶

Dieser Katalog beschreibt strategisch ausgerichtete Reformen und Transformationschritte in einzelnen gesellschaftlichen und ökonomischen Bereichen. Durch diese Schritte soll die Wahrscheinlichkeit der Transformation gegebener Strukturen und einer grundlegenden Veränderung des Systems erhöht werden („Transformierende Reformen“; vgl. 3.2) und es sollen in einzelnen Bereichen neue Systembedingungen geschaffen werden. Die systemischen und institutionellen Umbaulemente sind also Schritte auf dem Weg der Transformation, die noch im alten System beginnen, aber in der Tendenz auf ein neues soziales, ökonomisches und ökologisches System hin wirken.

Unter welchen Bedingungen wird ein solcher Umbau nun möglich oder wahrscheinlich?

Dies analysiert **Teil 2: Systemtheorie und Transformationsszenarien**. In diesem Kontext wird auch das dritte der dargestellten Strategiefelder **„Bewegungsarbeit und Mobilisierung“** diskutiert.

²⁶ Des Weiteren sind hier zu nennen eine nationale sowie eine internationale Transaktionssteuer auf Kapitalbewegungen, aus der Folgeschäden kompensiert und solidarische Aufbauprojekte finanziert werden können, das Verbot aller Derivate, die nicht der direkten realwirtschaftlichen Absicherung nutzen, ein Verbot jeglicher sog. Leerverkäufe, die Einrichtung unabhängiger Aufsichts- und Rating-Organen auf internationaler Ebene und das Prinzip der vollen Haftung der Investmentbanken für Folgeschäden aus Wertpapiergeschäften.

Literaturhinweise

(von Bernd Winkelmann vorgeschlagen zur Auswahl:)

- **Jungk**, Robert: Der Jahrtausendmensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft, Bertelsmann Verlag, 1973
- **Schumacher**, E.F: Das Ende unserer Epoche, Hamburg, 1980
- **Vester**, Frederic: Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter. Deutscher Taschenbuch Verlag 1984
- **Lassalle**, Hugo M. Enomiya: Am Morgen einer besseren Welt. Der Mensch im Durchbruch zu einem neuen Bewusstsein, Herderbücherei, 1984
- **Ditfurth**, Hoimar von: So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen. Es ist soweit. Hamburg, Zürich 1985
- **Gebser**, Jean: Ursprung und Gegenwart. Eine Kulturgeschichte der Menschheit. Deutscher Taschenbuch Verlag 1986
- **Altner**, Günter: Die Welt als offenes System. Eine Kontroverse um das Werk von Ilya Prigogine. Fischer 1986
- **Bahro**, Rudolf: Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik. Thienemann Verlag 1989
- **Sheldrake**, Rupert: Das schöpferische Universum. Die Theorie des morphogenetischen Feldes. Meyster Verlag 1983
- **Sheldrake**, Rupert: Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur. Piper München 1993
- **Macy**, Joanna: Mut in der Bedrohung. Psychologische Friedensarbeit im Atomzeitalter. Ein Selbsterfahrungsbuch. München 1986
- **Wilber**, Ken: Halbzeit der Evolution. Der Mensch auf dem Weg vom animalischen zum kosmischen Bewusstsein. Goldmann Verlag 1981/88
- **Capra**, Fritjof: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Scherz Verlag 1990
- **Russel**, Peter: Die erwachende Erde. Unser nächster Evolutionssprung. Wilhelm Heyne Verlag 1991
- **Mayer**, Lothar: Ein System siegt sich zu Tode. Der Kapitalismus frisst seine Kinder. Publik-Forum 1992
- **Breidenstein**, Gerhard: Hoffen inmitten der Krise. Von Krankheit und Heilung unserer Gesellschaft. Fischer Taschenbuch Verlag 1990
- **Winkelmann**, Bernd: Damit neu werde die Gestalt dieser Erde. Politische Spiritualität im Umbruch unserer Zeit. De-facto-Verlag Leipzig 1997
- **Laszlo**, Ervin: Argumente für einen Neuen Geist in der Wirtschaft in Joachim Galuska „Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business“, 2004
- **Radermacher** !, Franz Josef: Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung; Wien, Hamburg 2005
- **Richter**, Edelbert: „Reform“ als Restauration und hegemoniale Nostalgie. VSA-Verlag 2005
- **Meadows**, Dennis: Die Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update, Signale zum Kurswechsel, Hirzel Verlag, 2007
- **Zukunftsfähiges Deutschland** in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, Fischer, 2008
- ...

(von Wolfgang Fabricius vorgeschlagen zur Auswahl:)

- **Müller**, Leo: Bankräuber – Wie kriminelle Manager und unfähige Politiker uns in den Ruin treiben. Econ, 2010
- **Hasselmann**, Erwin: Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaften, Coop-Verlag, Hamburg 1971
- **Boettcher**, Erik (Hrg): Die Genossenschaft im Wettbewerb der Ideen - eine europäische Herausforderung. Bericht der 11. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung in Münster. Mohr 1985
- **Novy**, Klaus et al. (Hrsg.): Anders Leben - Geschichte und Zukunft der Genossenschaftskultur. Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Berlin/Bonn 1985
- **Novy**, Klaus und **Prinz**, Michael: Illustrierte Geschichte der Gemeinwirtschaft. Dietz, Berlin 1985
- **Compart**, Eddo: Kapitalistische Entwicklungswege bei der Genossenschaft. Haag+Herrchen, Frankfurt a.M. 1977
- **Oppenheimer**, Franz: Das Transformationsgesetz. 1894
- **Fabricius**, Wolfgang: Kapital ohne Kundschaft. Coop 2.0: digitale Wiederbelebung der Solidarwirtschaft mit Reproduktionsgenossenschaften. BoD, 2009
- **Ostrom**, Elinor: Die Verfassung der Allmende – Jenseits von Staat und Markt (Englischer Titel: Governing the Commons. The evolution of institutions for collective action). Die Einheit der Genossenschaftswissenschaften 104, Mohr Siebeck 1999